

Die Umarbeitung von Vergils Georgica.

Von Alfred Klotz, Erlangen.

In der Einleitung des Kommentars zum 4. Buche der Georgica wie zur 10. Ekloge bezeugt Servius, daß Vergil im 4. Buche der Georgica ein Lob des Gallus beseitigt habe. Allerdings sind seine Angaben unklar und widerspruchsvoll. Zu Ecl. 10,1 sagt er von Gallus: *hic primo in amicitia Augusti Caesaris fuit postea cum venisset in suspicionem, quod contra eum coniuraret, occisus est. fuit autem amicus Vergilii adeo ut quartus Georgicorum a medio usque ad finem eius laudes teneret. quas postea iubente Augusto in Aristaei fabulam commutavit.* Hingegen zu Georg. IV 1 heißt es: *sane sciendum, ut supra diximus, ultimam partem huius libri esse mutatam. nam laudes Galli habuit locus ille qui nunc Orphei continet fabulam, postquam irato Augusto Gallus occisus est.* Die Rückverweisung wie auch Anklänge im Wortlaut lehren, daß beide Stellen in engem Zusammenhang stehen und daß ihr Inhalt von Servius aus älterer Überlieferung entnommen ist. Freilich stimmen beide Äußerungen nicht miteinander überein. Nach der ersten ist die fabula Aristaei ein Ersatz für das Lob des Gallus, nach der zweiten die fabula Orphei. Die Korrekturen einiger Handschriften (*aristaei et orpei P; aristaei orphei* 2 andre Hs.) in der zweiten Stelle deuten auf einen Versuch, diese mit der ersten in Übereinstimmung zu bringen. Wir werden aus dem Widerspruch schließen, daß Servius seine Vorlage ungenau wiedergegeben hat. Welche Fassung ursprünglich ist, läßt sich schwer sagen. Aber wenn sich die Umgestaltung *a medio usque ad finem* erstreckt haben soll, wird man annehmen müssen, daß Servius, als er dies schrieb, die fabula Aristaei als das Ersatzstück betrachtete; denn diese umfaßt die Verse 317—558, also 241¹ Verse, von Orpheus handeln nur die Verse 453—527, also 75 Verse. Servius selbst wußte also nicht genau Bescheid. Daß die Aristaeusgeschichte als Ersatz für das Lob des Gallus eingefügt sein sollte, mußte allerdings unglaublich erscheinen. Denn sie berichtet ja gerade von der Wiedergewinnung der durch Seuchen vernichteten Bienen. Daher ist es begreiflich, daß manche Gelehrte die ganze Nachricht überhaupt als erfunden bezeichnet haben. A. Trendelenburg, Vergils ländliche Gedichte 1929, 121 nennt sie eine ‚unverständliche Sage‘. Magd. Schmidt, Die Komposition von Vergils Georgica 1930, 161 verwirft ohne weiteres beide Angaben des Servius und will die laudes Galli an den Schluß des ersten Teils (nach IV 294) verlegen, setzt sich also über die Überlieferung einfach hinweg.

Aber der Wortlaut der zweiten Serviusstelle paßt schlecht zu der Annahme, daß die Aristaeusgeschichte das Lob des Gallus verdrängt habe: *ultimam partem libri esse mutatam* kann sich kaum auf die zweite Hälfte des Buches

¹ IV 388 ist Interpolation aus Aen. V 826 (richtig Ribbeck z. d. St.); er steht nur in einer Minuskelhs. (c) und ist in einer andern von jüngerer Hand nachgetragen, fehlt aber in *MPR*, vgl. Phil. Woch. 1931, 1245.

beziehen. Auch scheint es undenkbar, daß das Lob des Gallus auch nur annähernd der Aristaeusgeschichte an Umfang gleich gewesen sei. Hier schauen wir also auf eine frühere Fassung der Nachricht durch, die sich gerade deshalb als altüberliefert erweist, weil sie zum Wortlaut des Servius nicht stimmt. Sie hängt enger mit der zweiten Fassung zusammen, nach der die fabula Orphei das Ersatzstück ist. Es läßt sich nicht bestreiten, daß dieses Stück als *ultima pars libri* bezeichnet werden könnte, obgleich es nicht ganz am Ende steht. Ob die Nachricht jedoch in dieser Fassung richtig ist, kann uns der Zustand der Überlieferung lehren. Bietet sich da ein Anstoß, so werden wir die Nachricht zu seiner Erklärung heranziehen dürfen. Ist alles glatt, so ist damit auch noch nicht die Unrichtigkeit der Überlieferung erwiesen; denn die Umgestaltung kann ja dem Dichter so gut gelungen sein, daß davon keine Spur erkennbar ist.

Wenn man betont hat, daß die Angabe des Servius: *Gallus occisus est* (an beiden Stellen, also aus der Quelle übernommen) falsch sei, da Gallus sich selbst das Leben genommen habe, so würde eine solche Ausdrucksweise bei einem späteren Grammatiker nicht so sehr zu pressen sein. Es liegt aber auch die Möglichkeit vor, daß ursprünglich *se occidit* geschrieben war, daß aber ein jüngerer Grammatiker, der darin eine vulgäre Umschreibung des Passivs sah (vgl. Arch. f. lat. Lex. XV, 1906, 416. J. Wackernagel, Vorlesungen über Syntax I, 1920, 136), das ihm als klassisch erscheinende *occisus est* eingesetzt habe.

J. van Wageningen, *De Vergilii Georgicis* 1888, 22 hat die Umarbeitung bestritten, weil es unmöglich sei, daß die ursprüngliche Fassung ganz verschwunden sei. Er beruft sich auf die Stelle Cic. Lig. 33, in der Cicero von Atticus die Tilgung des Namens L. Corfidius verlangt hat (Att. XIII, 44,3), weil dieser zur Zeit des Prozesses bereits verstorben war. Trotzdem steht der Name in allen unsern Handschriften¹. Aber es kommt auch vor, daß die vom Verfasser nachträglich geforderte Verbesserung in die Überlieferung aufgenommen ist. Orat. 29 hatte Cicero den Vers ἡστραπὶ ἐβρόντα συνεκύκα τὴν Ἑλλάδα versehentlich dem Eupolis zugeschrieben. Er bittet seinen Verleger (Att. XII 6,3), den Irrtum zu berichtigen. Atticus konnte dem Wunsche des Freundes noch entsprechen. Daher lesen wir heute in den Handschriften richtig den Namen des Aristophanes. Wenn nun gar hinter dem Wunsche des Verfassers, eine frühere Fassung in seinen Werke zu beseitigen, der Befehl des Kaisers steht, so kann man sehr wohl begreifen, daß von der ursprünglichen Fassung des Schlusses von B. IV nichts mehr bewahrt worden ist. Hingegen ist es nicht ausgeschlossen, daß an andern weniger verfänglichen Stellen in der gelehrten Literatur auch Lesarten der ersten Ausgabe angeführt werden. Dabei ist es gleichgültig, ob diese bei Gallus' Tode noch nicht der Öffentlichkeit übergeben war, was van Wageningen annehmen möchte, ohne überzeugende Gründe anzuführen, oder ob die Veröffentlichung der Georgica, wie wir es wohl mit Recht voraussetzen, bereits einige Jahre früher erfolgt war. Wenn Vergil dem aus dem Orient heimgekehrten Kaiser in Atella, gleichviel ob vor oder nach dem Triumphe, die 4 Bücher der Georgica vorlesen konnte, so kann man sich schwer vorstellen, warum er sie dann noch Jahre lang zurückgehalten habe.

¹ Wir haben die Texte so herauszugeben, wie sie der Verfasser selbst der Öffentlichkeit übergeben hat. Deshalb ist die Forderung K. Zieglers (Herm. LXVI 1931, 269), daß der Name des Corfidius zu tilgen sei, unberechtigt.

Es fragt sich also, ob Spuren einer Umgestaltung gegen das Ende von B. IV zu erkennen sind. Ich glaube, es empfiehlt sich zunächst ohne Rücksicht auf das Zeugnis des Servius die zweite Hälfte des 4. Buches zu betrachten. Ed. Norden, Orpheus und Eurydike (Sitz. Berl. Akad. Phil.-hist. Kl. 1934, XXII) hat den Aufbau dieses Stückes vortrefflich behandelt und nachgewiesen, daß die Erzählung von Aristaeus künstlerisch wohl geordnet und daß die Geschichte von Orpheus und Eurydike mit ihr fest verbunden ist. Daraus ergibt sich, daß weder die Aristaeusgeschichte noch die Orpheusgeschichte einen Ersatz für die *laudes Galli* bilden kann. Daraus hatte schon N. Pulvermacher, *De Georgicis a Vergilio retractatis* 1890, 34 den Schluß gezogen, daß die Angaben des Servius unglaubwürdig seien.

Ist aber darum das Zeugnis des Servius einfach als Scholiastenerfindung zu verwerfen? Auch Norden tut diesen Schritt. Er betont mit Recht, daß auch die lateinische Scholiastenliteratur vielfach ebensowenig Vertrauen verdiene wie die griechische. Es ist allerdings doch ein gewisser Unterschied in der Überlieferung über die Dichter der augusteischen Zeit und die attischen Dichter. Bei diesen ist zwischen der unmittelbaren, persönlichen Überlieferung und der gelehrten Behandlung ein Bruch: bei der Übertragung der Überlieferung von Athen nach Alexandria ist manche persönliche Erinnerung verloren gegangen, so daß die alexandrinischen Gelehrten auf Komödienwitze und ähnliche Zeugnisse angewiesen waren. In Rom liegt zwischen der augusteischen Zeit und der Suetons ein Zeitraum von etwas mehr als 100 Jahren, aber innerhalb dieser Zeit ist die Überlieferung nicht unterbrochen. Varius hat uns über die Arbeitsweise des verstorbenen Freundes wertvolle Mitteilungen hinterlassen. Asconius hat Mitteilungen von Personen erhalten, die zum Teil Vergil selbst noch gekannt haben, Hygin steht der Zeit des Dichters noch beträchtlich näher. Probus hat die gelehrten Werke seiner mit persönlichen Erinnerungen gesättigten Vorgänger ausgebeutet und aus ihm haben den Stoff Gellius und Sueton übernommen. Hier ist der Weg der Überlieferung deutlich erkennbar: sie führt uns unmittelbar an die Person Vergils heran, und wir können bei keinem der Genannten absichtliche Fälschungen oder Entstellungen voraussetzen. Natürlich sind nicht alle Grammatiker mit der gleichen wissenschaftlichen Sorgfalt vorgegangen. Aber auch wo sie den überlieferten Stoff entstellt haben, müssen wir versuchen festzustellen, ob dieser Überlieferung nicht etwa eine Tatsache zugrunde liegt. Je weiter wir uns von der unmittelbaren Überlieferung entfernen, um so mehr liegt die Vermutung nahe, daß sie willkürlich umgestaltet ist, aber nicht auf reiner Erfindung beruht.

Norden hat den Nachweis erbracht, daß weder die *fabula Aristaei* noch die *fabula Orphei* einen Ersatz für das ursprüngliche Lob des Gallus bilden kann. Ich glaube aber, daß wir trotzdem nicht berechtigt sind, die Überlieferung von der Beseitigung der *Laudes Galli* einfach als Scholiastenerfindung zu betrachten. Schon der Widerspruch zwischen beiden Angaben des Servius lehrt, daß dieser selbst seine Vorlage umgestaltet hat. Darum kann der Kern seiner Überlieferung doch echt sein. Es finden sich ja tatsächlich gegen das Ende des 4. Buches Unebenheiten, die der Erklärung bedürfen. Diese Anstöße hat C. Hosius in seiner letzten Bearbeitung der Schanzschen Literaturgeschichte (II⁴ 1935, 51) gebührend hervorgehoben: ‚der Ersatz der gestrichenen Verse hatte hier ebenfalls Störungen im Gefolge‘. Hosius nimmt allerdings an, daß auch am Ende des ersten Teiles von B. IV etwas beseitigt sei; darüber

wird später zu handeln sein. Aber er betont mit Recht, daß Cyrene dem Sohne sagt, was er zu tun habe, um wieder in den Besitz von Bienen zu gelangen. Damit hat er den Finger auf eine wunde Stelle gelegt, obgleich er nicht mit Recht die Schilderung der Orpheussage unpassend findet. Wir müssen die Unebenheit noch etwas schärfer ins Auge fassen.

Proteus teilt dem ihm befragenden Aristaeus zwar den Grund mit, warum er seine Bienen verloren habe, aber er gibt ihm nicht das Mittel an, wie er neue gewinnen kann. Das gerade hatte Cyrene ihrem Sohne in Aussicht gestellt (IV 396):

*hic tibi nate prius vinculis capiendus, ut omnem
expediat morbi causam eventusque secundet.*

Nur das erste tut Proteus; er schließt mit der Klage um Orpheus' Tod, obgleich Aristaeus ihn um Auskunft über sein Unglück gebeten hatte (IV 449). Was Proteus verschweigt, weiß nun auf einmal Cyrene selbst. Schließt sie es aus dem, was Proteus erzählt hat? Dieser stürzt sich wie bei Homer (δ 570) wieder ins Meer (IV 528):

*haec Proteus, et se iactu dedit aequor in altum
quaque dedit spumantem undam sub vertice torsit.*

Dann heißt es weiter:

at non Cyrene, namque ultro adfata timentem.

Was ist hier als Verbum zu *at non Cyrene* zu ergänzen? Schon die alten Erklärer, die uns oft auf sprachliche Feinheiten aufmerksam machen, haben diese Frage zu beantworten gesucht. So sagt Servius hier: *at non Cyrene: deest ‚territa est‘, quod ex sequentibus datur intellegi; hinzugefügt ist noch: et aliter: discessit.* Cyrene hatte ihren Sohn in einem Versteck untergebracht, *ipsa procul nebulis obscura resistit* (IV 423). Sie hatte also die Rede des Proteus hören können, und daß sie noch einmal nach seinem Verschwinden in die Handlung eingreifen sollte, dürfen wir aus v. 423 erschließen. Sonst müßte die Handlung unvollendet bleiben. Heyne erklärte also: *at non Cyrene filium reliquit, consilii inopem.* Ihm folgt Nordens Erklärung: *derehiquit filium timentem.* Er sieht hier ‚das Muster einer Erzählungskunst, die von feinen Kritikern als *ταχεία διήγησις* bezeichnet wurde‘. So muß es wohl der Dichter gemeint haben. Aber ich finde doch, daß diese Deutung dem Leser etwas viel zumutet, und kann das Gefühl nicht los werden, daß hier eine Unebenheit vorliegt.

Um diese Auffassung zu begründen, müssen wir den Gebrauch der *ἄλλειψις* bei Vergil näher betrachten. Dabei läßt sich ein nicht unbeträchtlicher Unterschied für die einzelnen Werke erkennen. In den Bucolica finden wir mehrere Beispiele der *ἄλλειψις*:

3,7 *parcius* (sc. loquere)¹.

3,8 *novimus et qui te transversa tuentibus hircis et quo — sed faciles
nymphae risere — sacello*

dazu Servius: *subaudi ‚corruperint‘, quod suppressit verecunde.*

3,28 *cantando tu illum* (sc. vicisti) ?

3,50 *audiat haec tantum — vel qui venit.*

¹ Servius bemerkt dazu richtig: *melius hic distinguitur* (d. h. nach *parcius*), *licet possit dici etiam ‚parcius ista‘.* Vgl. Sen. Contr. I 1,2 *parcius quaeso, pater.*

Hier ist nicht *aliquis* zu ergänzen, wie Servius will, sondern der Name seiner Geliebten.

3,60 *ab Iove principium Musae*. Servius erklärt: *vel musae meae ab Iove est principium* (so auch Deuticke, nur daß er *musae* als gen. auffaßt, während Servius wohl den Dativ versteht; beides scheint unmöglich, weil *meae* nicht fehlen könnte) *vel o Musae sumamus ab Iove principium*. Besser erscheint die Annahme eines Aussagesatzes: *ab Iove principium Musae* (sumunt).

5,19 *sed tu desine plura, puer*. Richtiger als Servius z. St. (*omite*) erklärt dies Serv. auct. ecl. 9,66 *deest, dicere*.

7,29 *saetosi caput hoc apri tibi, Delia, parvos
et ramosa Micon vivacis cornua cervi*

sc. *dedicat*, was auch auf Weiheinschriften oft fehlt (richtig Serv. auct.).

8,62 *haec Damon* (Serv. auct. *deest, dixit*).

9,1 *quo te Moeri pedes? (subaudis, ducunt* Serv.; besser ergänzt man wohl *ferunt*).

10,38 *quid tum* (sc. est) *si fuscus Amyntas* kann kaum als *ἄλλειψις* bezeichnet werden, da das Verbum *esse* beliebig gesetzt oder ausgelassen werden kann.

Es handelt sich also hier um umgangssprachliche Auslassungen, die dem *γένος ἰσχνόν* der Dichtungsart angemessen sind, vgl. J. B. Hofmann, Die lateinische Umgangssprache 1926 (s. Register unter: ‚Kurzsätze‘). Auch in Ciceros Reden finden sich ähnliche Auslassungen, z. B. Phil. V 31 *etiamne hanc moram?* (wo das von V² hinzugefügte *adferemus* entbehrlich scheint). VI 3 *ad quem enim legatos?* In affektischen Sätzen findet sich dergleichen häufig. Wo in ruhigen Aussagesätzen solche Ellipsen vorkommen, ist die Richtung, in der die Ergänzung zu suchen ist, meist angedeutet oder leicht zu erkennen, z. B. Liv. V 41,2 *adversus quos Romani nihil temere nec trepide*. Cic. Balb. I *ego quantum ei debeam, alio loco*. Besonders oft ist ein Verbum des Sagens wie an dieser Cicerostelle zu ergänzen.

Dieser Fall findet sich an sehr vielen Stellen auch in der Aeneis: I 37 *haec secum*. 325 *sic Venus*. 335 *tum Venus*. 370 *quaerenti talibus ille suspirans imoque trahens a pectore vocem*. 559 *talibus Ilioneus*. II 42 *et procul*. 287 *ille nihil*. XI 286 *vir ea legati* und sehr oft. Nicht selten wird auch die direkte Rede ohne Einführung angefügt; dann ist meist am Schluß durch *dixit, talibus orabat* oder ähnliches in die Erzählung zurückgeleitet; vgl. II 675 *ecce autem complexa pedes in limine coniunx haerebat parvomque patri tendebat Iulum* (folgt direkte Rede); 679 *talibus vociferans*. IV 416 *Anna vides toto properari litore circum eqs*. 437 *talibus orabat*. VI 559 *constitit Aeneas strepituque exterritus haesit: quae scelerum facies ...* u. o. Außer der Auslassung eines Verbuns des Sagens findet sich in der Aeneis nur noch an einer Stelle eine Ellipse III 288:

Aeneas haec de Danaïs victoribus arma.

Entsprechend dem Stil der Weiheinschriften ist hier das Verbum ausgelassen. Sonst finden sich Ellipsen nur bei Einführung oder am Schluß der direkten Rede. Diese Ausschließlichkeit und die große Zahl der Fälle lehren, daß der Dichter absichtlich so verfahren ist. Er hat die umgangssprachlichen Ellipsen, deren er sich in den Bucolica unbedenklich bedient hatte, eingeschränkt auf einen ganz bestimmten Fall. Welchem Zweck sie hier dienen sollten, haben

die alten Erklärer richtig bemerkt: Serv. Aen. VI 719 *o pater: nova brevitatis; nam dicendo, o pater qui loquatur ostenditur*. Serv. auct. Aen. XI 715 *sane subito, ut solet, ad characterem dramaticum transit; neque enim ostendit Camillam loqui coepisse* (vgl. Serv. auct. Aen. XII 872). Knappheit durch Weglassung des Entbehrlichen kennzeichnet ja auch sonst die Sprache der Aeneis. Auch der dramatische Einschlag ist richtig beobachtet. Um so mehr muß die Beschränkung dieser Ellipsen hervorgehoben werden. Sie dienen nicht der Wiedergabe eines leichten Umgangsstils wie die der Bucolica, sondern sind hier eines der Mittel zum Ausdruck der *σεμνότης* (vgl. Aquila RL 37,12 *id detractum est, ut ipsa celeritate commotior esset enuntiatio*).

Anders liegen die Verhältnisse in den Georgica. II 1 *hactenus arborum cultus et sidera caeli, nunc te Bacche canam* ist aus diesem Verbum ein *cecini* zu entnehmen; bei *hactenus* ist die Ellipse auch sonst geläufig. Außerdem findet sich diese Erscheinung in dem ganzen Werk nur IV 353 *et procul* (sc. *clamat*) 528 *haec Proteus dixit*, also gemäß dem Brauch der Aeneis) und IV 530 *at non Cyrene*. Daß die Erscheinung sich also (abgesehen von II 1) auf die Aristaeuserzählung beschränkt, die auch sonst stilistisch von dem übrigen Werke sich unterscheidet (z. B. sind die Perioden oft umfangreicher als im eigentlichen Lehrgedicht), scheint mir wichtig. Die Ellipse IV 353 ist ohne weiteres verständlich. Aber IV 530 macht die Frage der Ergänzung Schwierigkeiten. Ich weiß nicht, ob die Heynesche Ergänzung dem Leser nicht doch zu viel zumutet, und würde die vom Scholiasten empfohlene Erklärung: *at non Cyrene discessit* bevorzugen. Sprachlich ist sie an sich möglich, da etwas Ähnliches von Proteus ausgesagt ist: *et se iactu dedit aequor in altum*. Aber solche Ellipsen hat Vergil im epischen Stil nicht gesucht. Außerdem ist das Wiedererscheinen der Cyrene, die sich nach IV 423 *ipsa procul nebulis obscura resistit* in einer Wolke (am Mittag!) versteckt gehalten hat, sehr wenig anschaulich beschrieben. Ich sehe darin den Beweis, daß wir es bei Vergil mit einer vorläufigen Fassung des Wortlauts zu tun haben.

Auffallend scheint auch, daß Cyrene nun Bescheid weiß, wie Aristaeus sich zu verhalten habe. Zwar kann man begreifen, daß sie nun weiß, wer an der Vernichtung der Bienen schuld ist, und daß ein Opfer an die Nymphen erforderlich ist. Aber trotzdem bleibt auffällig, daß sie nun auch über die Art des Opfers genau Bescheid weiß, daß sie dem Sohn rät, den Hain, in dem das Opfer dargebracht werden soll, nach 9 Tagen wieder zu besuchen. Hier sind ihr Tatsachen in den Mund gelegt, die bei dem der Zukunft kundigen Proteus zum mindesten weniger auffällig wären.

Eine Bestätigung dafür, daß Proteus auf diese Gewinnung der Bienen aus Rinderleichen hindeutend leicht einen Übergang zu Gallus finden konnte, glaube ich aus dem Schluß des ersten Teiles von B. IV entnehmen zu können. Dort ist entsprechend der Stoffordnung auch in B. III zum Schluß von den Krankheiten der Bienen gehandelt (IV 281): es wird die Entdeckung der arkadischen Hirten empfohlen, die besonders in Ägypten verwertet wird: *omnis in hac certam regio iacit arte salutem* (294). Dieser Hinweis auf Ägypten ist besonders merkwürdig, da in den technischen Schriften, in denen die Bienengewinnung aus Rinderleichen ausführlich beschrieben wird, nirgends von Ägypten die Rede ist. Varro rust. II 5,5; III 2,11. 16,4, wo ein Epigramm eines gewissen Archelaus angeführt wird; Colum. IX 14,6. Geopon. XV 2. Nic. Ther. 741. Plin. Nat. hist. XI 70 (nicht nur aus Vergil, der zitiert wird);

Ael. π. ζῶων II 57. Vergil muß also eine besondere Veranlassung gehabt haben für die Nennung Ägyptens. Wir werden nun aber nicht mit Magd. Schmidt a. a. O. annehmen, daß am Schlusse des ersten Teiles von B. IV das Lob des Gallus gestanden habe, sondern werden es als Parallelerscheinung zu IV 287ff. ansetzen: wie der Dichter am Schlusse des ersten Teiles den Leser nach Ägypten führt, so habe er am Schlusse des Buches ebenfalls von Ägypten gehandelt, indem er das Lob des Gallus sang. Das war eine große Huldigung. Aber so lange Gallus noch in der Gunst des Kaisers stand, war sie gewiß nicht unerhört.

Natürlich war das Lob des Gallus nicht sehr umfangreich. Sonst hätte es das Gleichmaß der Teile gestört. Es ist zwar nicht ohne weiteres anzunehmen, daß, wie in B. III, die beiden Hauptteile (1—283, 284—566) genau gleich viel Verse haben (vgl. K. Witte, Die Geschichte der römischen Dichtung im Zeitalter des Augustus I 2, 1927, 109), dasselbe auch für B. IV vorauszusetzen sei. Aber ein gewisses Gleichmaß darf wohl vorausgesetzt werden, woraus sich der annähernde Umfang der laudes Galli bestimmt. Einleitung (IV 1—7) und Schluß (IV 559—566) umrahmen das Ganze. Der erste Teil (8—314) besteht aus 307 Versen. Ungefähr ebenso lang dürfte die Aristaeusgeschichte (315ff.) gewesen sein, so daß also an deren Schluß etwa 60 Verse mehr gestanden haben könnten. Aber auf diese Zahlen lege ich keinen Wert. Wichtig scheint mir nur, daß der Parallelismus: Ägypten IV 287ff. ~ Lob des Gallus eine Stütze für die Überlieferung bildet.

Diese hat sich uns also in ihrem Kern als richtig erwiesen. Aber die Einzelheiten, die Servius über das Ersatzstück berichtet, sind als Erfindungen dieses Grammatikers selbst zu betrachten. Wenn über den Umfang des Ersatzstückes nichts überliefert war, konnte Servius bald so, bald so darüber reden. Er hat also unberechtigt übertrieben.

Wenn die Umgestaltung des Schlusses von B. IV als eine gesicherte Tatsache betrachtet werden darf, dann haben wir auch keine Veranlassung, die Überlieferung bei Gell. VI 20 als ungläubhaft zu bezeichnen. Daß in der augusteischen gelehrten Literatur von dem ursprünglichen Ausgang des 4. Buches nichts erwähnt worden ist, kann nicht Wunder nehmen. Denn das wäre eine Taktlosigkeit gegenüber dem Kaiser gewesen. Anders steht es aber mit Änderungen, die sonst etwa in der zweiten Auflage vorgenommen worden sind. Eine solche bezeugt Gell. I. I. für Georg. II 224: *scriptum in quodam commentario repperi versus istos a Vergilio ita primum esse recitatos atque editos:*

*talem dives arat Capua et vicina Vesaevo
Nola iugo;*

postea Vergilium petisse a Nolanis, aquam uti duceret in propincum rus, Nolanos beneficium petatum non fecisse, poetam offensum nomen urbis eorum quasi ex hominum memoria, sic ex carmine suo derasisse, oramque pro 'Nola' mutasse atque ita reliquisse:

ora iugo.

Gellius fährt fort: *ea res verane an falsa sit non laboro; quin tamen melius suaviusque ad aures sit ora quam Nola, dubium id non est.* Das Zusammenstoßen gleicher Vokale — *vo ora* gilt als besondere Feinheit. Dafür werden noch einige Beispiele angeführt. Wegen der Begründung hat Nettleship und

ihm folgend Hosius (Gellius I 1903 p. XXXVI) das Kapitel aus Probus abgeleitet. J. Aistermann, De M. Valerio Probo Berylio 1910, 136 hat diese Zuweisung durch weitere Gründe gestützt. Damit läßt sich die Ansicht von J. Kretzschmer, De A. Gellii fontibus 1860, 77, daß Hygin die Urquelle für den Eingang des Kapitels sei, sehr wohl vereinigen, da doch Probus seine Weisheit aus älterer Überlieferung beziehen mußte. Hygin aber konnte über eine solche Änderung Bescheid wissen. Er beruft sich für Georg. II 246 auf ein Buch *qui fuerit ex domo atque familia Vergilii* (Gell. I 21,2; Gramm. Rom. frg. ed. Funaioli I 1907, 528). Daß hierbei Hygin nicht selbst dem Gellius vorgelegen hat, lehrt I 21,3 *neque id soli Hygino, sed doctis quibusdam etiam viris complacitum*. Als Vermittler bietet sich, wie Nettleship auch hier annahm, Probus dar. Obgleich Aistermann diese Stelle nicht auf ihn zurückführt, halte ich Nettleships Vermutung doch für sehr wahrscheinlich.

Wenn also Gell. VI 20 sein gelehrtes Material in letzter Linie dem Hygin verdankt, so ist damit selbstverständlich nicht gesagt, daß auch die Begründung der Änderung (Ärger über die Nolaner) beglaubigt ist. Aus dem Exemplar des Dichters konnte Hygin nur die Tatsache der Änderung entnehmen. Wichtig ist für uns, daß Gellius *Nola* als Lesart der ersten *Ausgabe* bezeugt. Damit erhält auch das Zeugnis über die Umgestaltung des Schlusses der Georgica eine neue Stütze. Das Lob des Gallus an dieser Stelle entsprach dem Hinweis auf Ägypten am Schluß des ersten Teiles des Buches (IV 294).